

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 9 (1933)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Leute im Hafen von Marseille  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752165>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ein Urlauber

Seit Jahren dient er als Bersagliere in Afrika. Einmal im Jahr kehrt er in die Heimat zurück, in sein Dorf, habe drei Wochen, und dann geht es wieder hinaus. So wird er es noch 15 Jahre machen, - dann bekommt er Pension.



Ein chinesischer Straßenhändler

Er verkauft Fische, Hühner, Biegen, Tische, Sacke-kleinere Händler, meistens Angestellte einer Firma, auftrifft man in den letzten Jahren in allen Weltstädten. In Marseille ist dieser Handel verboten. Erscheint an einer Ecke ein Polier, schließt der Mann die Kiste zu und vertritt sich um die nächste Ecke oder in einem Hausgang.



Zwei Franzosen aus Algerien

Von Beruf sind sie Mechaniker; ihre Eltern betrieb in Algerien eine Autoreparaturwerkstätte. Hier sitzen sie vor einem Bier, eines spanische Nolliken und trinken Wein.



Ein deutscher Tipplerbruder

Von Leipzig tippte er nach Wien, Triest, Venedig, Mailand, Genua. Dort fand er Arbeit auf einem geschickten Schiff; dort steuerte aber wegen schlechter Behandlung wieder durch. Landarbeit konnte er hier unten im Süden genug finden, - aber sein Paß enthält einen faulen Stempel: «Défense de prendre du travail».



Ein indischer Hafensarbeiter

Ihn und seine Kollegen kennt der französische Zöllner gut. Um Frankreichs Ostküste herum zu beaufsichtigen, müssen 134 (ich 200-250 kg Opium über die Grenze geschmuggelt werden. In Indochina wird das «Kopfer» in jedem Laden verkauft. Ihn ein Schiff von dort ein, so wird es von den Zöllnern von unten bis oben untersucht.



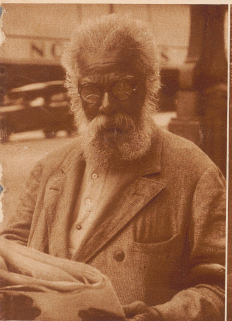
Ein Schiffsmaler

der Durchhänger des französischen Hafens in Marseille. Er ist von etwas kleiner Statur, das Gesicht ist herb und ernst. Die Arbeitstermine sind das kleine Lötchen tragen aus die.



Ein Sackträger

kein alter Schenker im Hinterland. Täglich trägt er seine 100 bis 150 Kilogramm eines hundert Meier weit. Die meisten dieser Leute sind groß und schlank, sie verdienen 35 Francs täglich.



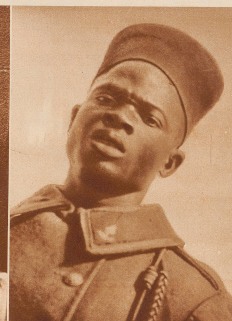
Ein indischer Kommunist

Von Beruf ist er Journalist. Kürzlich betrat er ganz Europa und blieb ein Jahr in Moskau. Jetzt wird er bald wieder nach Indien zurückkehren, wo er hauptsächlich gegen die religiösen Kasten kämpft.



Eine Fischhändlerin

In der Morgenfrühe bringen die Fischer ihre weißen Netze in die Fischhalle, wo die Ware den Desinfektionsstrahlen übergeben wird. Diese hier wartet schon für einige Stunden in die Rue Caudeville hinter der Kirche und schaut zu voller Länge in ihrem Marseille-Französisch, das schon sehr italienisch klingt: «Bene! - qui compra, ha mangiar tu!» - was beugen will: Wer ihre Fischchen kauft, kann sie ganz, ein Stempel und bald, ganz; Abteil gibt es nicht.



Ein schwarzer Rekrut

Vor einem Jahr nach einem Krieg in einem Kongo-Dorf umher, hatte eine Frau, eine Zige, eine Hütte. Dann kamen schwarze Soldaten, brachten ihn nach Frankreich, erdrossen ihn in eine Kaserne und brachten ihn Vaterlandsliebe bei. Heute, am Sonntag, muß er in seinen kleinen Kasten Mensch an Hafen herum, hat keinen Sov in der Tasche und Badst vor sich hin.

# DIE LEUTE IM HAFEN VON MARSEILLE

AUFNAHMEN VON PAUL SENN

«Ça grouille, ça pullule, quoi?». Ein junger Arbeiter fragte es stolz, morgens um zehn, im Vieux Port von Marseille. Er war schön gewachsen, breitschultrig, sein glattrasierter Mund war so beweglich und lustig wie der eines Schauspielers und seine Augen gut wie Brot. Ich, eine bescheidene «Zugereise», konnte nur überwältigt nicken: Ja, es war nicht zu leugnen,

es wimmelte und regte sich tausendfältig, hier an diesem Vorposten und Ausgang unseres Kontinents, wo Europa beide Arme weit öffnet und die braunen, gelben und schwarzen Kinder anderer Erdteile an ihre Brust zieht. Hier unten, gar nicht weit von der stolzen Cannebière und doch schon weit genug, von sehr ferne begrüßt von dem goldenen

Leuchten der Notre-Dame-de-la-Garde, treffen sich aus fünf Weltteilen und unzähligen Ländern jene, die sich am leichtesten ohne Dolmetscher verstehen: Die Habenschicht. Da sind zunächst - Ariokratien, die Hafenviertel, - die Arbeiter: Neger, Chinesen, Indier, Malaien stehen neben dem französischen Kollegen, der keinen Rassenstolz kennt, rauchen von

seinen Zigaretten und singen ihm ihre Lieder. Einer war darunter, ein Türke, den werde ich wohl nie vergessen; er hatte während des Krieges durch einen österreichischen Dolmetscher Deutsch gelernt und nun saß er an jedem Abend vor einem der vielen winzigen Cafés der Cannebière oder unten im Port, und wenn ich vorüberging, tippte er an seine ver-

wegene Mütze und sang leise und freudig: «Ooooo, Marseillaise, - ich anstarrte mich so! Sich anstieren, wunderbar vergnügt sein, überschüssige Kraft ausstoßen, das können sie alle, diese Jungen, deren Leben auf starken Schultern, Geistesgenie und gutem Humor aufgebaut ist. Neben, zwischen, unter ihnen läßt die Mittel-, Halb- und Unterwelt von Marseille:

die kleinen Händler, die schon halb Zuhälter, und die Zuhälter, die noch halb ehrbare Händler sind; die Schankwirte, deren Lokale tapfurer so ordentlich und jedermann zugänglich und in der Nacht plötzlich voller Mäuschen und erregender Laubbarketen sind; die fahrenden Muschel-, Fisch- und Krabbenvendler, die morgen vielleicht schon wieder einen





#### Der Negervater

Er ist Hafenarbeiter. Heute, am Sonntag, amüsiert er sich mit seiner kleinen «Café-au-lait» vor einem Bistro. Die Mutter ist zur Kirche gegangen, aber er wollte nicht mit. Er sitzt in der Sonne und gibt dem Kindchen seinen Schoppen



#### Eine Korbflechterin

Spanierin aus Granada, seit einem Jahr mit einem Südfrenzen verheiratet. Beide fahren in einem Karren der Küste entlang, flicken Stühle, machen Körbe und bezahlen keinen Fünfer Hauszins. Sie aber sehnt sich nach ihrer spanischen Heimat und möchte wieder zurück

ganz anderen Beruf haben; die ganze kleine jammervolle Welt der «Mädchen», wie die Franzosen sie barmherzig nennen, vor deren unmenschlichen Lebensbedingungen der Fremde sich erschrocken zurückzieht. Und dann sind da die vielen vielen Italiener: 100 000 leben in dieser Stadt, die 600 000 Einwohner hat. Sie sind nicht zu übersehen: mit ihren Gerüchen, Speisen, Farben, Liedern und Witzten bilden sie eine kleine Stadt in dieser Stadt aller Völker.

Ein bißchen Grauen, ein bißchen Angst und Abwehr und sehr viel Bewunderung vor dieser Ueberfülle des Lebens, – das ist, was das alte Marseille dem Fremden einflößt. Wie alles, was Grenzland, Uebergang, Vermittler heißt, ist es vieldeutig, voller Schwierigkeiten und Lockungen. Beruhigend und kräftig aber zieht der Geruch von Oel und Knoblauch, von Meer und Wind über diese ganze fragwürdige Welt.

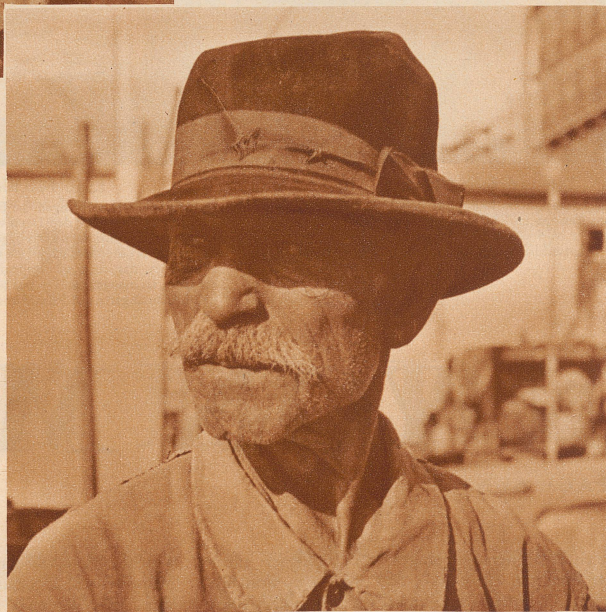
sk.



Im Dirnenviertel  
in der Rue Bautre: ein Mädchen  
wärmt sich in der Morgensonne



Ein jüdischer Pfadfinder  
In einer ganzen Marschkolonie junger Pfadfinder aus Jerusalem zieht er über das Pflaster des alten Hafens



#### Der «Batelier»

Nicht jeder, der ein wenig rudern kann, darf sich am alten Hafen in eine Schaluppe setzen und den Beruf eines «Bateliers» ausüben. Er muß einen richtigen Seemanns-Ausweis besitzen und hohe Steuern bezahlen, um die Leute nach Château d'Iff fahren zu dürfen